



Freigehege

Von
Rüdiger Dittrich

Ausufernd

Das Bundesfamilienministerium hat beim Asylpaket II irgendwas verwechselt. Dabei ging es um das Recht von unbegleiteten Jugendlichen, ihre Eltern nachzuholen. Vielleicht wusste das Familienministerium nicht, dass ein unbegleiteter Jugendlicher keine Familie ist. Weil ein Familienministerium sich ja nur mit Familien auskennt. Vielleicht hatte das Familienministerium aber auch gedacht, es handele sich um unbedeutende Jugendliche und den Fall dem Hosenanzugsministerium von Angela Merkel zur Wiedervorlage eingereicht.

Wenn in Deutschland so viele unbedeutende Jugendliche herumlaufen, dann ist das Chefsache, hat das Familienministerium gedacht. Jetzt werden, so die neuesten Informationen, alle unbedeuteten Jugendlichen mit Hosenanzügen ausgestattet, die zuvor Angela Merkel auf Reisen begleiteten. Damit ist die Welt wieder ein Stück sicherer und in weiten Teilen auch gerechter geworden. In Gießen hat das, naja, Stadtministerium übrigens in dieser Woche gesagt, dass nach dem letzten Wagen des Faschingszugs kein Alkohol mehr verkauft werden dürfe. Weil, so heißt es, „der Straßenkarneval ja nicht ausfern“ solle. Das ist sehr lustig. Weil es ja allgemein bekannt ist, dass der Karneval dazu da ist, um auszufern. Das Über-die-Ufer-Treten gehört sozusagen zum Fasching wie der Hosenanzug zu Frau Merkel.

Man könnte stundenlang referieren über den Grundgedanken des Karnevals, der die Verhältnisse auf den Kopf stellen und die Ordnung der Dinge aufheben soll. Deshalb wird ja das Rathaus gestürmt. Da aber Karneval längst nicht mehr anarchistisch ist, sondern nur noch eine Pappfigur seiner selbst, darf er auch nicht ausfern. Sonst schimpft das Amt. In Gießen ist es auch schon deshalb nicht so einfach, weil das ja alles zu laut ist. Aber dafür haben wir ja den freiwilligen in Uniform-Rumlauf-Dienst. Im Rheinland würde man sich angesichts solcher Begleiterscheinungen vor Lachen die Kleider vom Leib reißen. Unbedeutete Rheinländer könnten dann ihre Familien nachholen. Sie müssten aber erst das Familienministerium fragen. Damit das nicht ausfirt.

Musik aus der Zeit
des großen
Türkenkrieges

GIESSEN (red). Mit Musik und Texten aus der Zeit des großen Türkenkrieges gastiert das Main-Barockorchester aus Frankfurt am Freitag, 19. Februar, um 20 Uhr in der Gießener Petruskirche. Das Motto lautet „Unterm Halbmond“. Die Musik des Programms ist vielfach geprägt von den erschütternden Ereignissen im Zusammenhang der Türkenkriege im Jahre 1683. Das hört ein „heutiges Ohr“ den Werken von Johann Joseph Fux, Johann Heinrich Schmelzer, Benedikt Anton Aufschneider und Anton Andreas Schmelzer nicht unbedingt an.

Ein ergänzendes, höchst dramatisches Bild ergibt sich aus den Texten im Tagebuch „Flucht und Zuflucht“ von Balthasar Kleinschroth. Beispielhaft für alle Schutzlosen am politischen Machtkampf unbeteiligten Leidtragenden solcher Konflikte, stehen hier die unter Kleinschroths Obhut stehenden Chorknaben, die er damals in Sicherheit brachte.

Eine spannende Kombination von Texten und Musik dieser Zeit bringt uns das Leben dieser Zeit näher, lässt uns diese Musik tiefer verstehen und bietet vielfältige Möglichkeiten der Reflexion über damaliges und heutiges Zeitgeschehen und dessen künstlerischer Aufarbeitung.

Eintritt 18 und zwölf Euro (ermäßigt für Schüler, Studenten und Auszubildende), Kinder in Begleitung der Eltern sind frei.

GIESSEN (lkt). Julie ist hübsch, beliebt, Sängerin in einer Band. Wenn sie über den Schulhof geht, sehen die anderen sie. Jeder weiß, wer sie ist. Alles scheint perfekt, doch dann passiert das Unmögliche: Als die Band auf der Suche nach einem neuen Schlagzeuger ist, erhält Julie plötzlich merkwürdige E-Mails.

Eingebildete Schlampe, steht da zum Beispiel. Von wem die Mail kommt, weiß sie nicht. Zunächst schreibt sie eine pfißige Antwort: „Feige, das ist, was ich über dich denke.“

Dann geht alles ganz schnell. Jemand legt ein Fake-Profil auf Facebook an, wo nur hochnäsige Kommentare, angeblich von Julie selbst, und Bilder von ihr zu sehen sind mit der Überschrift: sexy, sexy, sexy. Julie weiß nicht, was sie tun soll.

Agnes Hammer, die am Donnerstag im KiZ (Kultur im Zentrum) in Gießen eine Lesung mit anschließender Diskussion gab, beschreibt in ihrem Jugendroman „Ich blogg dich weg!“ eine leider nur zu alltägliche Situation: Mobbing. Viele gegen einen. Jeder Zwölfte hat das schon einmal erlebt.

Julie wird gemobbt. Es mag überraschen, dass die Autorin eine Protagonistin gewählt hat, die wohl nicht so sehr das Opfer hergibt wie andere, doch damit zeigt sie: Es kann jeden treffen.

Agnes Hammer arbeitet seit 1998 mit sozial benachteiligten Kindern, ist Anti-Aggressivitäts-Trainerin und hat schon diverse Romane veröffentlicht. 2010 wurde sie für „Herz, klopf!“ mit dem Kranichsteiner Literaturstipendium ausgezeichnet.

Sie hat schon einige Mobbingfälle miterlebt, nicht selten mit ungutem Ausgang.

„Man fühlt sich selbst als Betreuer in solchen Situationen hilflos“, sagt sie, als die Diskussionsrunde mit dem Diplompsychologen Hans-Jürgen Wirth, dem Gründer des Psychosozialverlages, be-

Es kann jeden treffen

CYBER-MOBING Agnes Hammer stellt in Gießen ihr spannendes Jugendbuch „Ich blogg dich weg!“ vor



Autorin Agnes Hammer (rechts) und der Gießener Psychologe Hans-Jürgen Wirth.

Foto: Thiede

ginnt. „Das war Auslöser dafür, dass ich etwas über das Thema Cyber-Mobbing schreiben wollte.“ „Ich blogg dich weg!“ ist ausgelegt für die 6. bis 8. Klasse. Hammer sieht ihr Buch als Lehrmaterial, als guten Gesprächsstoff für dieses heikle Thema.

Sascha Feuchert, im LZG und dem Institut für Germanistik tätig, leitete die Diskussion und lenkte die Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Beteiligten, die beim Mobbing eine Rolle spielen: Täter, Opfer, Beobachter. „Der Täter projiziert sein eigenes schwaches Selbst auf das Opfer. Meist steht ein Selbstwertkonflikt dahinter und oft ist ihnen die Reichweite ihrer Taten nicht klar.“

Hinterher heißt es dann: Ach, das war doch nur Spaß! Aber das Opfer wirft sich vor den nächsten Zug“, sagt Hans-Jürgen Wirth. Mobbing wird somit als Instrument genutzt, um sich selbst ein Machtgefühl zu schaffen. Denn darum geht es vor allem: die Macht über einen anderen Menschen.

„Die Beobachter bilden überhaupt erst

den Resonanzraum, sie spiegeln und verstärken die Gefühle von Hass und Neid auf der Seite des Täters und die Angst, das Schamgefühl, die Ohnmacht auf der Seite des Opfers.“

Erst wenn eine Gruppe gegen ein Opfer vorgeht, ist es Mobbing. Nun sprechen wir hier aber über Cybermobbing, das heißt die Medien, in diesem Fall E-Mails und Facebook, spielen eine wichtige Rolle. „Dadurch, dass man jeder Zeit seinen Senf dazu geben kann, sinkt die Hemmschwelle. Früher konnte man außerdem die Schule wechseln, wenn man es gar nicht mehr ausgehalten hat. Aber den Medien kann man nicht wirklich davonlaufen. Sie sind ja überall!“

Der Fall Julie zeigt, dass bei jedem Menschen das Prinzip der sozialen Ausstoßung funktioniert.

„Wir sind unser ganzes Leben angewiesen auf soziale Resonanz und Anerkennung“, erklärt Wirth das Phänomen. Was kann man tun? Als Opfer? „Es öffentlich machen! Zeigen, wie sehr es einen trifft, auf Leute zugehen, mit ih-

nen sprechen. Nur nicht totschweigen. Julie hätte das viel früher machen sollen. Dann wäre die Situation vielleicht nicht so eskaliert.“

Mobbing eskaliert, wenn Autoritätspersonen wegschauen. Und dabei gilt für alle: Meistens ist es besser, sich nicht vor das Opfer zu stellen und gegen den Täter vorgehen, sondern dem Opfer Hilfe anzubieten und zum Beispiel aus der Situation herauszunehmen.

Der Donnerstagabend endete mit einer offenen Fragerunde für die Zuhörer, die leidenschaftlich in die Diskussion miteinstiegen. Eine Frage stach heraus: „Muss das Opfer sich vielleicht ändern?“ Hier widersprachen Hammer und Wirth vehement: „Das Opfer ist nicht schuld!“

Die Lesung befasste sich zwar vor allem mit Bereichen des Mobbing, die man kennt und auch schon diskutiert hat, doch ist es eine gute Sache, es noch einmal anzusprechen, denn gerade in unserem von Medien beeinflussten Alltag wird dieses Problem immer größer.

KURZ BERICHTET

Am Donnerstagabend fand eine gut besuchte **Ausstellungseröffnung an der GGO** statt. Nach der Begrüßung durch Direktor Dr. Reuber führte der Kunstfachsprecher Frank Tasler in die Ausstellung ein. Neben den malerischen und zeichnerischen Arbeiten aus dem

Jahrgang 11 stellen die Leistungs- und Grundkurse der Jahrgangsstufe 12 Male- reien zum Thema Auf- und Absteigen und Darstellungen von Jugendzonen aus. Die Leistungskurse der Jahrgangsstufe 13 präsentieren Architekturmodelle zum Thema Small Houses und Design-

vorschläge zum Thema Leuchtkörper. Neben den Kursleiterinnen Dr. Hahn und Seidel führten Schülerinnen und Schüler in die Arbeiten der jeweiligen Kurse ein. Es sprachen Pia Eschrich, Emma Weber, Anne Bürkel, Nepomuk Zieske, Anna Lang und Sibel Celayir.

Zugänglich und reich an Gefühl

MEISTERKONZERT Herausragende Peijun Xu und Paul Rivinius präsentieren drei Uraufführungen

GIESSEN (hsc). Ganz schön ungewöhnlich fiel das 4. Meisterkonzert am Donnerstag im Herrmann-Levi-Saal aus: Zum einen glänzten Peijun Xu und Paul Rivinius an Viola und Klavier mit meisterlicher Kompetenz und souveräner Gestaltung. Zum anderen hatten sie neben Werken von Prokofjew und Schostakowitsch ein paar ungewöhnliche neue Stücke im Gepäck.

Wohl vorsorglich waren einige Stammbesucher weggeblieben, doch die gefürchtete „Neue Musik“ erwies sich als zugänglich und reich an Gefühl. Das galt auch für den Auftakt des Abends mit Sergej Prokofjews ausgewählten Stücken aus dem Ballett „Romeo und Julia“ (Bearbeitung Vadim Borisovski). Elegant und flüssig musi-

ziert, sah man in der ausdrucksvollen Spielweise die Tänzer förmlich vor sich – exzellent. Mit der erforderlichen Hochdramatik, mäandern den Klangeffekten sowie farbenreicher Spielweise war das beispielhafte Ballettmusik. Höhepunkt: Der fünfte Satz „Julias Tod“ mit gleichsam wienerischer Melancholie, samtweichen Spannungs- und Melodiebögen der Viola und dem durchgehenden superben Zusammenspiel war eine kongeniale Klanggestaltung. Riesenbeifall.

Ralf Gothónis (Jahrgang 1946) „Peregri-na“ für Viola und Klavier zu Gedichten von Eduard Mörike, einer Uraufführung in dieser Fassung, erlitt mit Fabian von Schlabrendorffs laienhaftem Lyrikvortrag einen Dämpfer. Musikalisch intensiv schweifend und teilweise durchaus nicht harmoniefreudlich, vernahm man recht konkrete, erzählerische Elemente und vom Klavier stimmungsvolle Szenarien. Zudem erlebte man anmutige Schönheit im Duett. Sehr abwechslungsreich, zuweilen fast packend.

Auch Jie Das „Parlandioso“ für Viola solo (Uraufführung) klang durchaus für den Zuhörer komponiert, wobei Xu ihre herausragende handwerkliche und expressive Kompetenz bewies; ein Genuss. Recht erzählerisch kam das, mit einigen chinesischen Klangelementen und insgesamt fast filmmusikalisch illustrierendem Charakter sowie verschiedenen Stimmen – eine geschickte Synthese westlicher und östlicher Elemente, die sehr gut ankam.

Yao Chens „Vesper für Viola und Klavier (Uraufführung) beeindruckte mit dräuendem, ominösem Auftakt, einem kontrastreichen Aufbau und dramatischen Wellen zwischen Klavier und Viola, dann wieder schweigerischer, träumerischer Schönklang.

So passte Dmitri Schostakowitschs Sonate in d-Moll op. 40 in vier Sätzen, bearbeitet für Viola und Klavier, mit ihrem wuchtigen, teils wild modernen Temperament perfekt. Die sehr kontrastreiche Gestaltung bot einen hochdramatischen ausladenden Beginn, dann wieder auch beschwingt Elemente im prägnanten zweiten Satz, um dann im dritten ruhig, ja etwas elegisch zu klingen. Die eruptiven Energien des vierten Satzes, trügerisch melodiös beginnend, boten den Solisten noch einmal die Chance, den Eindruck vollkommener expressiver Übereinstimmung und handwerklicher Verschmelzung zu erneuern. In jeder Hinsicht ein herausragendes Konzert; starker, anhaltender Applaus.



Peijun Xu und Paul Rivinius beim Schlussapplaus. Foto: Schultze

Phantastik-Preis
lebt wieder auf

WETZLAR (gh). Zwei Jahre ist er nicht vergeben worden, der Phantastik-Preis der Stadt Wetzlar. 2016 soll er wieder aufleben, sagt Bettina Twrnsnick, Leiterin der Phantastischen Bibliothek in Wetzlar, auf Nachfrage. Der Phantastik-Preis, der 1983 erstmals vergeben wurde, zeichnet deutschsprachige Originalveröffentlichungen aus dem Genre Phantastik aus. Er ist mit 4000 Euro dotiert. Die Verleihung war bisher stets Höhepunkt der „Tage der Phantastik“ unter der Regie der Phantastischen Bibliothek.

- Anzeige -

Die News-App des
Gießener Anzeigers

Nachrichten aus der Region und der Welt – direkt auf Ihrem Smartphone oder Tablet.

Die Region
in Ihrer Hand



Jetzt erhältlich im Apple- und Play-Store.